

# FRAU SEIN



#1

RADTOUR  
KOLLEKTIV



FRAU-SEIN  
*Reflexionen zum 8. März*

**RADTOUR  
KOLLEKTIV**



@FrauSein\_Zine  
frazine@t-online.de // frazine@riseup.net  
radtourkollektiv.blackblogs.org

Wir bedanken uns ganz herzlich bei unserer Illustratorin, die aus Angst vor Repressionen lieber anonym bleiben möchte. <3

## **Inhalt**

<i>Vorwort</i>	04
Aufstand der Duckmäuser*innen	06
Wilde Frauen	09
Sexistische Stereotype und der Cancel-Scheiterhaufen	10
Noch immer in der zweiten Klasse	12
FRAUSEIN?	15
Die Welt ist für uns nicht dieselbe, weil wir Frauen sind	17
Was Frau sein für mich bedeutet	19
Frauenkampftag, aber wann können wir endlich aufhören zu kämpfen?	20
Macht und Prostitution	22
Der Arzttermin	24
Identitäten	27
Was uns betrifft	28
Kollateralschaden Frau	32
Warum ich keinen feministischen Kampftag will	35
Feminismus erkämpfen	38
	03

## **Vorwort**


Zum diesjährigen Frauenkampftag am 8. März 2022 möchten wir die Erfahrungen und Kämpfe von Frauen in den Mittelpunkt stellen. Wir sind ein loser Zusammenschluss von Frauen, die sich über die Debatten und Reaktionen um den letzten Frauenkampftag am 08.03.2021 auf verschiedenen Wegen zusammengefunden haben. Wir alle sind unterschiedlich alt, wohnen in verschiedenen Städten des Ruhrgebiets und befinden uns in vollkommen verschiedenen Lebenssituationen. Manche studieren, manche arbeiten – manche müssen beides gleichzeitig. Manche sind Mütter, manche dabei auch allein- oder getrennterziehend. Manche leben mit ihren Familien, andere allein oder in Wohngemeinschaften. Wir sind alle völlig verschieden und hätten uns wahrscheinlich nie kennengelernt, wenn uns nicht alle das Frau-sein und ein Gefühl der Entfremdung von aktuellen feministischen Strömungen, seit dem letzten Frauenkampftag, zu einander geführt hätte.

In den letzten Monaten haben wir uns oft getroffen, dabei ausgetauscht und vor allem viel diskutiert. Denn das Bedürfnis, mit anderen Frauen über die frauenspezifischen Problematiken unserer Gesellschaft zu sprechen, ist bei uns allen besonders groß. Dabei ist uns bewusst geworden, dass keine von uns das Gefühl hat, in feministischen Kontexten frei sprechen zu können. Die Angst *etwas Falsches* zu sagen hält uns davon ab, in genau den Kreisen, in denen sich unser Leben bisher abspielte, Debatten zu führen. In Räumen, in denen es eigentlich essenziell wichtig wäre, Frauen ausreden zu lassen und ihnen Gehör zu schenken.

Im Laufe der letzten Monate haben wir – ob im echten Leben oder online – immer mehr Frauen kennengelernt, denen es ähnlich geht. Fragen und Kritik – ob an gesamtgesellschaftlichen oder an szenespezifischen Zuständen – werden oftmals nur noch innerhalb enger Kreise diskutiert und als Randerscheinungen abgestempelt.

Als Kollektiv möchten wir deswegen Frauen mit diesem Zine den Raum geben, ihre Gedanken, Meinungen und Gefühle frei und unzensiert zu äußern. Es geht um das Frau-sein, den Frauenkampftag und unsere persönlichen und teils auch sehr emotionalen und intimen Erlebnisse. Die Frauen, die uns ihre Gedanken anvertraut haben, kennen wir nicht alle persönlich und vertreten auch bei anderen Themen nicht alle eine Position. Allerdings geht es hier genau darum: Trotz verschiedener Ansichten konstruktive Diskurse führen zu können.

Denn eines eint uns eben alle – das Frau-sein.



Rechte gelten nicht  
ewig: man muss  
sie pflegen  
und verteidigen.

**EMMA BONNINO**

## **Aufstand der Duckmäuser\*innen**

Der Internationale Frauentag hat seinen revolutionären Charakter in den letzten 100 Jahren schon mehrmals verloren. Durch die Verbannung in die Illegalität, während der NS-Zeit in Deutschland, war er fast erloschen. Und auch nach einem kurzen Aufbäumen der autonomen Frauenbewegung Ende der 1960er Jahre in der BRD wurde es zunächst wieder ruhiger am 8. März. Man begnügte sich größtenteils scheinbar damit, als Frau in der Fußgängerzone eine rote Nelke abzustauben. Das änderte sich 1994 mit dem bundesweiten Frauenstreik, bei dem unter dem Motto „Jetzt ist Schluss! – Uns reicht’s!“ zur Verweigerung der bezahlten und unbezahlten Arbeit in Produktion und Reproduktion aufgerufen wurde. „Es war nicht leicht, sich auf den gemeinsamen Aufruf zu einigen, aber wir waren stolz, als wir es geschafft hatten“, erinnert sich Gisela Notz. Heute scheint es schwieriger denn je, sich auf gemeinsame Aufrufe, Forderungen oder Bezeichnungen für den 8. März zu einigen. Betrachtet man die verschiedenen Gruppen, die heute den Feminismus und diesen Feiertag für sich beanspruchen, scheint es aber dennoch einen kleinsten gemeinsamen Nenner zu geben: den Kampf. In sämtlichen Veröffentlichungen und Demoaufrufen liest man Dinge wie: „Setzen wir uns zur Wehr gegen patriarchale Gewalt!“, „Solidarisch kämpfen“, „Kämpfe zusammendenken“, „antipatriarchaler Kampftag“, „feministischer Kampftag“ etc. Nach außen gibt man sich also kämpferisch, was in Anbetracht der gesellschaftlichen Verhältnisse auch immer noch angebracht ist. Der Kampf richtet sich aber auch (und zunehmend) nach innen. Auch dies ist in der Geschichte der Frauenbewegung absolut keine Neuerung. Die Kontroverse im Feminismus war stets Motor zur Weiterentwicklung, Veränderung und Anstoß zu gemeinsamem politischem Handeln. Und so geben sich auch die Verfechter\*innen des intersektionalen trans\*inklusiven Queer-Feminismus heute diskussionsbereit und „freuen sich über Kritik und Feedback“. Im 2021 veröffentlichten Zine „Gegen diesen Feminismus“ der Gruppe Trans\*fläche z.B. steht wortwörtlich, dass das Zine eine „Diskussionsgrundlage“ darstellen soll.

Die Erfahrung aber zeigt, dass es mit dem Kampf oft nicht mehr weit her ist, wenn die Einladung zur Diskussion tatsächlich angenommen und Kritik an der eigenen Meinung geübt wird. Dann werden die Kämpfer\*innen schnell zu Duckmäuser\*innen, die sich hinter ihrer Betroffenheit verstecken. Große Klappe – nix dahinter?

Wieso wird Kritik eingefordert, wenn man sie dann als persönlichen Angriff wertet? Wieso veröffentlicht man eine Diskussionsgrundlage und will sie dann nicht diskutieren? Wie soll sich dieser Feminismus so ändern? Um mündige Feminist\*innen zu sein, müssen wir uns auseinandersetzen, uns selbst und uns gegenseitig hinterfragen und auch Fehler zulassen. Selbstverständlich mit respektvollem Umgang und ohne absichtliche persönliche Verletzungen.

Der Frauenkampftag ist kein Selbstzweck. Er steht für den Kampf um Gleichberechtigung und Geschlechtergerechtigkeit; gegen Diskriminierung und strukturelle Benachteiligung von Mädchen und Frauen und für gesellschaftliche Veränderung.

Allein durch eine kämpferische Rhetorik wird sich nichts verändern.

„Nicht das Lippenbekenntnis, nur das Leben und Handeln adelt und erhebt.“ (Clara Zetkin)

Karla, 32 Jahre



ATTITUDES & BELIEFS → NORMALISATION OF VIOLENCE →  
AUTONOMY REMOVAL → PHYSICAL EXPRESSION OF VIOLENCE



# PYRAMID OF SEXUAL VIOLENCE



## Wilde Frauen

Das Wildeste was eine Frau machen kann, ist Nein zu sagen. Sich zu widersetzen und zu wehren und zu trotzen und zu rebellieren und aufzubegehren. Von klein auf werden wir zum Gehorsam gegendert. Müssen die Beine zusammenhalten und unser schönes Kleid nicht schmutzig machen und nicht so wild toben und nicht so laut lachen und nicht so frech antworten. Und so werden aus den wilden Mädchen gehorsame Frauen. Eine gehorsame, gute Frau sagt nur ja und amen. Eine widerpenstige, böse Frau sagt Nein.

Frauen, die als prüde Bitches bezeichnet werden, wenn sie auf den offensichtlichen Sexismus des Witzes hinweisen. Frauen, die als billige Schlampen bezeichnet werden, wenn sie nach ihren eigenen Bedürfnissen und Grenzen Sex haben. Frauen, die als undankbare Fotzen bezeichnet werden, wenn sie die ungewollten Avancen eines Mannes ablehnen. Frauen, die als männerhassende Lesben bezeichnet werden, wenn sie frei nach Dworkin zitieren, dass es ihnen scheißegal ist, ob Feminismus dafür sorgt, dass Männer sich trauen zu weinen, solange sie aufhören gewalttätige Verbrechen an uns zu verüben.

Der Grat auf dem Frauen existieren dürfen ist schmal; eine sehr kleine Box an gesellschaftlich als angemessen angesehene Verhaltensweisen. Wir Frauen sollten als Kollektiv aus dieser Box ausbrechen. Einander unterstützen, lauter, gemeiner, ungeduldiger, nerviger und widerspenstiger zu sein. Wenn der Feminismus eine radikale Umstrukturierung der Gesellschaft erreichen will, in der es keine Hierarchie zwischen den Geschlechtern mehr gibt, in der Frauen nicht als Menschen zweiter Klasse angesehen werden, dann müssen wir Frauen diese Radikalität leben. Wer profitiert bislang davon, wenn wir einander klein und unsere Ansprüche unten halten? Und wer wird davon profitieren, wenn wir uns gegenseitig dazu ermutigen, zu rebellieren? Frauen.

Anonym

## Sexistische Stereotype und der Cancel-Scheiterhaufen

In meinem *Frau-Werden* gab es Phasen, da wollte ich mit *Frau-Sein* möglichst wenig zu tun haben. In der Grundschule spielte ich lieber Fangen mit den Jungs, ich trug gerne die abgelegten Klamotten meiner älteren Cousins und beneidete meinen Bruder und seine Freunde um deren „Nur-für-Jungs-Bolzplatz“. Als ich älter wurde und merkte, dass meine Brüste wuchsen, hasste ich es. Sie störten mich beim Sport und diese komischen Sport-BHs, die mir meine Mutter kaufte, wollte ich auf keinen Fall tragen. Überhaupt wackelten diese Dinger nur herum und taten weh. Ich hatte sie mir nicht gewünscht und wollte sie nicht. Hätte ich damals die Möglichkeit gehabt, hätte ich mir vielleicht einfach ein für den Moment störendes, aber gesundes Körperteil entfernen lassen. Aber auch ohne Brüste und mit Kleidung aus der Herrenabteilung wäre ich damit heute immer noch eine Frau. Aus den frauen-spezifischen Problematiken unserer Gesellschaft könnte ich mich nicht einfach heraus-identifizieren, weil mir mein Geschlecht nicht passt. Ich würde weiterhin in Autos fahren, deren Verkehrssicherheit nicht mit weiblich proportionierten Crash-Test-Dummys erprobt wurde. Ich würde weiterhin Medikamente nehmen, die nicht im Zusammenhang mit dem weiblichen Hormonhaushalt erforscht wurden. Ich müsste weiterhin auf meinem Weg nach Hause die Straßenseite wechseln, wenn mir Männer entgegenkommen, und, mit dem Schlüssel in der Faust griffbereit zur Verteidigung, mit Freundinnen telefonieren, bis ich sicher angekommen bin. Ob ich nun „Männerkleidung“ trage oder nicht, ich werde auf Grund meines biologischen Geschlechts unterdrückt und das kann ich nicht weg-identifizieren. Gefühle ändern (leider) keine Realität. Kein Mensch wird mit einem falschen Körper geboren. Mein Körper kann erst durch das Nicht-Erfüllen von sexistischen Stereotypen und Rollenzuweisungen zu etwas als falsch erlebten werden. Dass ich Fußball-mögend und ohne Kleider zu tragen eine Frau sein kann, weiß ich heute. Und auch Sport-BHs finde ich nicht mehr schrecklich peinlich, sondern ziemlich praktisch.

Feminismus benötigt zur Befreiung der Frau eine kritische Analyse der Gesellschaft und muss radikal alles in Frage stellen (dürfen), alles, wirklich alles. Auch ich muss mich immer wieder selbst kritisch hinterfragen und darf meine spezifische Sozialisation in der Gesellschaft, in der ich lebe, nicht vergessen. Den (kapitalistischen) Normalzustand, von dem wir alle umgeben sind, und von dem hauptsächlich Männer profitieren, während Frauen nicht gleichberechtigt sind, gilt es weiterhin aufzubrechen und zu überwinden. Alles wovon Männer profitieren, muss kritisch hinterfragt werden, um das Patriarchat überhaupt kritisch betrachten zu können. Das ist unbequem, das tut weh. Vor allem wenn ich mir selbst eingestehen muss, dass ich Dinge nicht mache, weil ich es will, sondern weil ich den bequemen, gefallenden und oftmals auch sichereren Weg gehe. Nur weil es *my choice* ist, heißt es noch lange nicht, dass diese Wahl frei getroffen wurde. Dabei muss Feminismus für alle Frauen kämpfen, auch für diejenigen, die sich in ihrer Nicht-Freiheit, in ihrer Ungleichberechtigung, wohlfühlen. Und dabei darf der Diskurs auch nicht von Menschen eingenommen werden, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, trotz ihrer antiautoritären Einstellung, feministische Debatten zu kontrollieren. Ein unliebsamer, kritischer Gedankengang (oder einfach nur das Wort „Frau“) führt dann zu einer modernen Hexenjagd. Nur die Verdächtigung an sich reicht dabei schon aus, um der Hexe den Prozess zu machen. Sie landet auf dem *Cancel*-Scheiterhaufen. Ausschluss aus der Debatte, Ende. Ich habe mir noch nie den Mund verbieten lassen, von niemandem, und habe das in Zukunft auch nicht vor. Ich bin kritikfähig und bereit für jeden respektvollen Diskurs. Auf ein gemeinsames Überwinden der bestehenden Ungleichheiten, so wie all die wunderbaren Frauen vor uns das schon getan haben. Für gleiche Rechte und Freiheiten für alle Frauen dieser Welt.

Hannah, 25 Jahre

## **Noch immer in der zweiten Klasse**

Es ist der 8. März 2022 und ich muss nüchtern feststellen, dass wir Frauen noch immer das sind, was die Gesellschaft aus uns macht.

Eine kleine Bestandsaufnahme: Ich bin 40 Jahre alt – da ist nichts mehr mit Frischfleisch.

Ich bin alleinerziehend – hab ich mich wohl nicht genug um den Kindsvater gekümmert.

Ich bin unabhängig, brauche weder Mann noch Versorger - und suche auch keinen. Waaas? Ziemlich verdächtig.

Die Gesellschaft steckt mich heute in Schubladen, wie sie es seit jeher mit Frauen und Mädchen tut. Na klar, mit Männern auch. Nur sind sie häufig die Profiteure.

Noch immer tragen kleine Mädchen T-Shirts mit „Little Princess“-Aufdruck und werden fürs Niedlichsein gelobt. Währenddessen werden Jungs im „King of the world“-Shirt für ihren hohen Matschturm gefeiert. Wer je Kinderkleidung kaufen musste, kennt die Rosa-Hellbau-Hölle. Mädchen bekommen einen Puppenwagen, müssen sich früh um jüngere Geschwister kümmern und werden dann als Erwachsene gestraft, weil sie in der Pflege arbeiten. Das Ingenieurbüro nebenan leitet derweil der kleine Bruder, für den einst zu Weihnachten der Mini-Bohrer unterm Baum lag.

Gleichzeitig ist die Gesellschaft voller Männer, die sich ungerecht behandelt fühlen, wenn sie mal nicht im Fokus stehen. Jedes Jahr müssen wir uns zum 8. März die höhnische Frage von ihnen gefallen lassen: „Und wann ist unser Tag?“ Ich bin es leid, sie auf die 364 Männer-Tage im Jahr aufmerksam zu machen.

Dabei gibt es auch positive Entwicklungen. Mehr und mehr Menschen fällt auf, dass die Diskriminierung von Frauen strukturell ist und wir aktiv dagegen arbeiten müssen, um etwas zu verändern. Wie bezeichnend

jedoch, dass genau an diesem Punkt der Geschichte die Definition von Frau völlig verwischt wird. Frau ist plötzlich, wer sich so definiert. Ein Schritt vor, zwei zurück. So gibt das nichts.

Wir müssen nun nicht mehr nur darum kämpfen, aus Schubladen zu kommen. Sondern auch dafür, überhaupt als Frauen existieren zu dürfen. Als eigene, eigentlich einfach zu definierende Kategorie. Frausein hat in allererster Linie mit dem biologischen Geschlecht zu tun, aber eben auch mit der Sozialisation. Das Frausein steckt in jeder unserer Zellen. Wir sind auch Frauen, wenn wir Frauen lieben. Oder Frauen und Männer. Oder gar keinen. Niemals aber wird ein Mann eine Frau sein. Trotzdem tauchen mehr und mehr Männer auf und behaupten genau das. Nicht selten werden sie dafür gefeiert, obwohl sie furchtbare Stereotype idealisieren und Frauen karikieren. Wer das feiert, erweist allen Frauen einen Bärendienst. Das Patriarchat lässt grüßen.

Ich muss als Frau darum kämpfen, gesehen zu werden. Im Beruf, im Alltag, in der Medizin. Ganz selbstverständlich existieren darf ich dagegen bei den Themen Kinderbetreuung, bei der Hausarbeit, der Organisation des täglichen Lebens. Aber bitte nicht aufmucken.

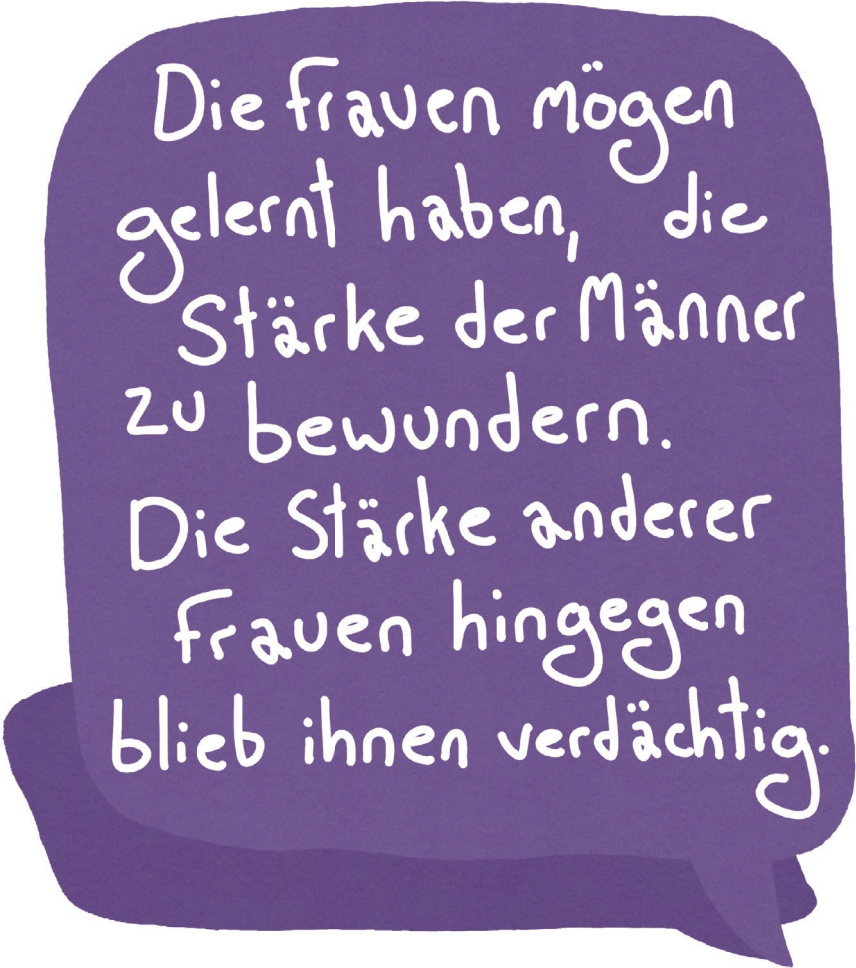
Ich träume weiter von einem Frauenstreik, wie er in Island 1975 stattfand, als 90 Prozent der weiblichen Bevölkerung ihre Arbeit (bezahlte und unbezahlte) für einen Tag niederlegten und für mehr Gleichheit protestierten.

Oder von einem Sexstreik der Frauen, wie er vor einigen Jahren in einem türkischen Dorf stattfand. Dort mussten die Frauen täglich viele Kilometer laufen, um frisches Wasser zu holen, während ihre Männer im Teehaus saßen und sich nicht kümmerten. Sie verbannten die Faulpelze so lange aus ihren Schlafzimmern, bis das Wasser-Problem gelöst wurde.

Ich glaube, dass wir mit der Taktik ganz schnell das Abtreibungs-Verbot kippen könnten. Wie wäre es, wenn wir sagen würden: Es gibt keinen

Sex, bevor es nicht ein Recht auf körperliche Selbstbestimmung gibt? Leider hat die Sache mindestens zwei Haken. Erstens: Männer sind gewalttätig und nehmen sich häufig, was ihnen verwehrt wird. Zweitens: Kaum zu glauben, aber auch Frauen haben mitunter gerne Sex. Am liebsten aber außerhalb von Schubladen.

Moni, 40 Jahre



Die Frauen mögen  
gelernt haben, die  
Stärke der Männer  
zu bewundern.  
Die Stärke anderer  
Frauen hingegen  
blieb ihnen verdächtig.

**ALICE SCHWARZER**



## FRAUSEIN?

Oder doch lieber Frau\*sein?

Es ist so weit gekommen, dass ich darüber nachdenken muss, ob ich mit meiner Wortwahl, und der daraus bedingten Definition von Frau, auch ja niemanden exkludiere. Aber wer fragt uns Frauen eigentlich, ob wir uns nicht mittlerweile in all den Diskursen über Transrechte und der daraus resultierenden, zunehmenden Auflösung der Begriffsbestimmung „Frau“ nicht ausgeschlossen fühlen? Die Forderungen, alles und jeden als Frau zu validieren, kommt aus den Reihen derer, die sich auf die Fahne schreiben, für Feminismus zu kämpfen.

Aber wieso eigentlich?

Männer, die mitunter den Großteil ihres Lebens eine männliche Sozialisation genossen haben und all die gesellschaftlichen Repressalien umgehen konnten, haben nun die Möglichkeit, sich von heute auf morgen – ohne die Einleitung therapeutischer und medizinischer Maßnahmen – als Frau zu definieren und dafür gefeiert zu werden, während biologische Frauen des Antifeminismus' beschuldigt werden, wenn sie ihr Frausein zelebrieren und endlich die Möglichkeit ergreifen (können), offen über ihre Menstruation zu sprechen.

Seit ich mich erinnern kann, wurde mir explizit von Männern eingebläut, stets demütig zu sein, sich anzupassen und am besten mitzulachen, wenn Frauen auf Grund ihres „unweiblichen“ Auftretens oder aber ihres zu „tussigen“ Gehabes angegangen wurden. Ich fand mich früh in meiner Pubertät in einem Spannungsverhältnis wieder, den männlichen Anforderungen und Ansprüchen gerecht zu werden und mir trotzdem irgendwie treu zu bleiben.

Es ist naheliegend, was davon auf der Strecke blieb.

Heute, mit 25 Jahren, sehe ich mich in einer ähnlichen Misslage wieder: Nun gefestigter in meiner Persönlichkeit und meiner Meinung, laufe ich jetzt Gefahr, ausgeschlossen und sanktioniert zu werden, und das mitunter von guten FreundInnen, die eigentlich für die gleichen Dinge einstehen wie ich. Eigentlich.

Andererseits fühle ich mich klein und reduziert auf mein Äußeres, auf mein Frausein, besonders wenn ich nachts unterwegs bin und die anzüglichen Blicke der Männer mich tangieren und mich darin erinnern, dass ich in ihren Augen nichts weiter als ein Stück Fleisch bin. Währenddessen verfolge ich Diskussionen auf Instagram über „Sexarbeit“ und stoße auf einen Zusammenschluss von Prostituierten, die die patriarchalen Zwangsstrukturen in der Prostitution herunterspielen und ihre KollegInnen öffentlich an interessierte User weitervermitteln. Der Sexkauf ist salonfähig geworden, von liberalen Feministinnen verteidigt als „Arbeit wie jede andere“, inklusive Intimfissuren, posttraumatischen Belastungsstörungen, regelmäßigen sexuellen Übergriffen, unter ständiger Begleitung vom Gefühl des Ekels.

Also warte ich auf meinem Nachhauseweg nur sehnsüchtig darauf, dass mich irgendein Mann anspricht und nach meinem Preis fragt, weil das schließlich die neue, emanzipatorische Realität ist, oder etwa nicht? Mir wird nahe gelegt meinen Körper zu verkaufen, a là „empower yourself girl“, denn endlich kann ich unter dem Deckmantel der Emanzipation Profit aus der Sexualisierung meines Körpers schlagen und kriege dafür auch noch Zuspruch, wenn ich meine Bedürfnisse den sexuellen Wünschen eines Mannes unterwerfe.

Ist es das, was es bedeutet, eine Frau zu sein? Die anhaltende Unterdrückung und Diskriminierung nicht abzuschaffen und gegen ihre Konsequenzen zu kämpfen, sondern das Schicksal hinzunehmen und Tatsachen zu verdrehen, um das Patriachat weiterhin aufrecht zu erhalten? Nein, soweit darf es nicht kommen. Auf diesem Weg möchte mich und all die wunderbaren Frauen auf dieser Welt dazu ermutigen, ihre Stimmen zu erheben und nicht aufzugeben, denn nur zusammen können wir etwas erreichen und verändern.

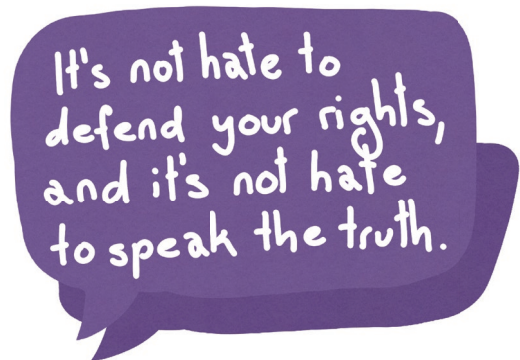
Vivien, 25 Jahre

## **Die Welt ist für uns nicht dieselbe, weil wir Frauen sind**

Ich lernte bereits als Kind, dass die Welt für Frauen nicht dieselbe ist. Ich sah im Fernsehen, dass Frauen nur oberflächliche Nebencharaktere waren, deren einziger Sinn die Anpassung an die männliche Begierde ist. Ich beobachtete meine Mutter, die ihr ganzes Leben für meinen Vater aufopferte, in dem sie versuchte, ihre Lohnarbeit und den Haushalt unter einen Hut zu bringen. Als sie 13 war, versuchten die Eltern meiner Mutter ihr ein Kopftuch aufzuzwingen, wogegen sie sich so stark sträubte, dass sie aufgaben. Meine Sturheit und Rebellion habe ich von ihr. Als sie ihre erste Periode bekam, merkte sie durch die abfällige Reaktion ihrer Mutter, dass sie sich zu schämen hatte. Nun war sie eine „richtige“ Frau – und das hieß nichts Gutes. Von ihrem älteren Bruder wurde sie unterdrückt. Die Frauen in der Familie hatten auf ihn zu hören. Meine Mutter hatte leider nicht die Kraft, sich aus den patriarchalen Fängen zu befreien, doch dafür gab sie diese Kraft mir und meinen Schwestern. Auf Familienfeiern verbrachten die Frauen ihre Zeit in der Küche, während die Männer auf dem Sofa saßen. Die Frauen kochten und die Männer aßen zuerst. Als Kind liebte ich meine Spielzeugküche, nichtwissend, dass sie lediglich ein Stereotyp bediente, welches ich mein ganzes Leben hassen würde. Ich war 19 Jahre alt, als ich von weiblichen Familienmitgliedern erfuhr, dass viele Frauen aus meiner Familie von ihren Ehemännern geschlagen und betrogen werden. Der Hass gegen diese Männer stand ihnen ins Gesicht geschrieben, doch gleichzeitig schienen sie nicht besonders geschockt. Für sie war das ein Stück Normalität – mich ließen diese Erzählungen nie wieder los. Denn, obwohl mein Vater ein Patriarch ist, merkte ich, dass ich Glück hatte. Glück, dass er uns nicht schlug und uns als Menschen sah. Dennoch wurde auch ich seit meiner Kindheit dazu programmiert, eine gute Ehefrau zu werden. Ohne Mann hat eine Frau nämlich keinen Wert, da wir nur halbe Menschen sind. Für uns ist die Welt nicht dieselbe, da wir von klein auf lernen, wie wir Männern dienen können. Wir lernen nicht für uns selbst zu leben, denn wir gehören uns nicht. Wir gehören unseren Vätern, unseren Brüdern und unseren

Ehemännern. Ebenso gehört der 8. März, unser historisch erkämpfte Tag, nicht uns und auch unsere Bewegung, der Feminismus, wird von Männern eingenommen. Feministinnen, die Männer radikal aus ihrer Bewegung exkludieren, werden beschimpft und bedroht. Der Feminismus ist keine Frauenbewegung mehr, sondern eine FLINTA-Bewegung. FLINTA, ein Begriff, welcher alles und gleichzeitig nichts bedeutet. In erster Linie soll er den Begriff „Frau“ so ersetzen, dass Männer mitgemeint sind. Währenddessen wird der Begriff „Frau“ dämonisiert. Frau-sein sei ein Gefühl, eine Identität und gleichzeitig nicht definierbar. Werden 50% der Menschheit also aufgrund eines *Gefühls* unterdrückt? Basiert der Schmerz, den ich, meine Mutter und meine weiblichen Familienmitglieder und Vorfahren erlebt haben, auf einer *nicht-definierbaren Identität*? Der moderne westliche Feminismus hat uns nicht nur vergessen und verraten, sondern uns unsere Bewegung genommen und sie an unsere Unterdrücker angepasst. Der letzte Schritt ist es, unsere Sprache so zu manipulieren, dass wir unsere Unterdrückung nicht mehr beschreiben können. Dabei wissen wir Frauen es im Innern doch alle: Die Welt ist für uns nicht dieselbe, weil unsere biologische Realität weiblich ist, und genau das wollen wir bekämpfen, auch wenn sich das Patriarchat uns immer wieder in den Weg stellt. Mal als Religion, mal als Konservatismus und nun im Mantel des queeren „Feminismus“.

Anonym, 21 Jahre



MAGDALEN  
BERNS

## Was Frau sein für mich bedeutet

Frau-sein bedeutet für mich, vor jedem neuen Job Sorge über den Chef oder die Arbeitskollegen zu haben, aus Angst wieder ungefragt seine Genitalien sehen zu müssen oder nicht in Ruhe gelassen zu werden, auch privat.

Sorge, dass ich meiner Arbeit nicht ganz normal nachgehen kann und ständig ekelhaften Situationen ausgesetzt bin und trotzdem noch lächeln muss, weil ich auf den Job angewiesen bin.

Frau sein bedeutet für mich, angefeindet und gecancelt zu werden, wenn ich von meinen Erfahrungen erzähle und es bedeutet für mich noch lange lange dafür kämpfen zu müssen, gehört zu werden und dass Problematiken als solche anerkannt und nicht als Privileg gesehen werden (sei doch froh wenn ein Mann Interesse an dir zeigt, ist doch ein Kompliment, wenn er dich nicht in Ruhe lässt gibt er sich doch nur Mühe, als Frau wirst du wenigstens objektiviert und gesehen, du hast halt ein hübsches Kleidchen an ist doch kein Wunder, dass er mehr will, es sind auch nur Männer).

Was das Frau-sein bedeutet, habe ich in der Prostitution weiter erfahren, als ich mich durch finanzielle Not NICHT mehr anders „entscheiden“ konnte.

Von Kind an haben Männer mich so traumatisiert, dass ich mich als Frau sehr oft in ihrer Gegenwart anders verhalte und das schon als Mädchen getan habe.

Frau-sein bedeutet für mich, immer noch nicht befreit zu sein und machtlos mitansehen zu müssen, wie regressiv die Entwicklungen für uns Frauen (auch oder vor allem global) einfach sind und in Zukunft noch sein werden.

Es bedeutet für mich aber auch, trotzdem nicht aufzuhören auf die Probleme aufmerksam zu machen und meinen Mund zu halten, egal wie viel Gegenwind kommt.

Anonym, 25 Jahre

## **Frauenkampftag, aber wann können wir endlich aufhören zu kämpfen?**

Ich bin müde davon ständig die Straßenseite wechseln zu müssen, ständig Blicken auszuweichen und nur mit Kopfhörern unterwegs zu sein. Ich habe Angst, sobald es dunkel wird. Ich habe Angst, dass ich allein hier bin und ich habe Angst, dass ich angesprochen werde und ich eine falsche Antwort geben könnte. Soll ich lächeln, auf das Gespräch eingehen? Und so versuche ich bestimmte Stellen meiner Gegend zu vermeiden oder verstecke mich unter dicker Kleidung, obwohl ich doch so gerne den Sommer genießen würde. Ich stehe an der Ampel und jemand hupt. Ich sitze im Auto und auf der Straße fährt jemand extra im gleichen Tempo neben mir, um mich anzustarren. Mein Alltag ist davon geprägt, alles zu überdenken, ob ich wirklich jetzt vor die Tür gehen muss, ob ich gemeint bin oder ob ich genug Kleidung trage. Männer sind mir körperlich Überlegen und niemand kann mir sagen, dass ich keine Angst haben muss.

Ich bin müde davon in den Nachrichten lesen zu müssen, dass wieder eine männlich gelesene Person als Frau Auftritt und durch die körperliche Überlegenheit natürlich die sportlichen Wettkämpfe der Frauen locker gewinnt. Ich fühle mich aktuell wie in einer Sothpark Folge. Sind Männer die besseren Frauen? Ich habe meine eigene Meinung zu dem Thema und möchte keinen Personen zu nahetreten, die sich tatsächlich im falschen Körper fühlen und schwere Operationen auf sich nehmen, um sich endlich vollständig zu fühlen, aber schau dir Leah Thomas an und sag mir nicht, dass das fair ist. Wofür kämpfen wir, wenn doch jeder eine Frau sein kann.

Zuletzt bei der lesbischen Dating Sendung „Princess Charming“ wurde eine Diskussion mit emotionalen Ausbrüchen breitgetreten, weil viele lesbische Frauen in der Runde als Sexualpartner nur Frauen möchten. Wer kann es ihnen verübeln, denn sie sind lesbisch. Aber nein, sie sollen gefälligst auch Sex mit Männern haben, die sich als Frau fühlen, denn sonst seien sie transphob. Ich hoffe, dass ich dieses Thema nicht weiter erläutern muss.



Ich möchte zuletzt zu einem anderen Thema kommen, denn ich habe das Gefühl, dass die kleinsten Leute aktuell das meiste zu sagen haben. Die Debatte über das Thema „Sex-Work is Work“ spitzt sich zu. Ich meine damit nicht, dass Männer sich zu deinen *OnlyFans* Bildern befriedigen, sondern tatsächlich Prostitution. Sicher gibt es Frauen für die Sex das größte ist und egal mit wem, aber es gibt zunehmend junge Frauen, die ihrem Körper verkaufen und dieses als völlig normale Arbeit deklarieren. Für mich hat das gar nichts mit normaler Arbeit zu tun, denn bei diesem Szenario wäre die Frau nicht mitgegangen, wenn der Mann ihr nicht ausreichend Geld geboten hätte. Wie nennt man das, wenn eine Frau gegen ihren Willen Sex hat? Denn so wäre es doch ohne Geld. Der Mann stellt sich über die Frau, indem er sie kauft. In diesem Moment ist die Frau wehrlos und fast schon ausgeliefert. Sie sind allein in einem Raum und er ist ihr körperlich natürlich völlig überlegen. Was soll sie machen? Er hat ja bezahlt. Für mich hat das nichts mit Empowerment, Feminismus oder Work zu tun, sondern einfach nur mit schnellem Geld und Unterdrückung.

Jede „Queer-Instagram-Neuzeit-Feministin“ die diesen Quatsch unterstützt, hat sich entweder nie richtig mit der Geschichte der Frau auseinandergesetzt oder begreift einfach nicht was Freiheit bedeutet. Frauen sind nicht besser als Männer, Männer sind nicht besser als Frauen. Darum geht es.

Jenny, 28

## **Macht und Prostitution**

Prostitutionsbefürworter versuchen seit geraumer Zeit mithilfe des Slogans „Sex Work ist Work“ die massiven Missstände sowie das große Leid, das in der Prostitution herrscht, zu verschleiern und zu verharmlosen, indem Prostitution als ein „Job wie jeder andere“ dargestellt wird. Dabei ist es völlig irrelevant, ob es sich dabei nun um „Arbeit“ handelt oder nicht – denn ob sexueller Missbrauch im Rahmen eines Arbeitsverhältnisses stattfindet, sollte keinen Einfluss darauf haben, wie dieser bewertet wird. Und da Prostitution im Grunde bedeutet, dass eine Person durch Ausübung von Macht dafür sorgt, dass eine andere Person sexuelle Handlungen vornimmt, ist es unmöglich, hier nicht von sexuellem Missbrauch zu sprechen.

Das Machtgefälle der Prostitution hat verschiedene Aspekte. Zentral ist aber in erster Linie die ökonomische Macht der Freier gegenüber Prostituierten: Frauen in der Prostitution sind, wie alle Menschen in dieser Gesellschaft, auf Geld angewiesen, um sich die materiellen Überlebensgrundlagen zu sichern. Diese Notwendigkeit bildet das Fundament dafür, dass Prostitution überhaupt existieren kann. Denn die in der Prostitution ausgeführten sexuellen Handlungen finden keineswegs aus freien Stücken seitens der Prostituierten statt, sondern sind das Ergebnis der ökonomischen Zwänge, in denen sie sich befindet. Während der Freier diese Zwänge nicht primär verursacht hat, nutzt er sie doch wissentlich aus, um die körperliche Selbstbestimmung einer anderen Person im Sinne seiner eigenen sexuellen Gratifikation auszuhebeln. Prostitution ist also fundamental durch die Missachtung der sexuellen Selbstbestimmung der Prostituierten geprägt.

Ein weiteres Machtgefälle in der Prostitution entsteht durch die häufige (wenn auch nicht ausnahmslos gegebene) körperliche Überlegenheit des Freiers. So kann schnell die Situation entstehen, dass selbst die im Vorhinein abgesprochenen roten Linien durch Freier überschritten werden. Die Prostituierte kann sich dann nicht wirkungsvoll wehren, da sie sonst (noch mehr) körperliche Gewalt befürchten muss. Dass dies nicht

der Ausnahmefall ist, lässt sich sowohl durch die Erfahrungsberichte von Prostituierten als auch durch von Freiern selbst getätigte Aussagen schnell bestätigen: In Freierforen, das sind Online-Plattformen, auf denen Freier sich untereinander austauschen, schreiben diese regelmäßig, dass sie bestimmte Handlungen, die zunächst von der Prostituierten abgelehnt wurden (beispielsweise Geschlechtsverkehr ohne Kondom oder Analsex), trotzdem durchgeführt haben. Diese Realität ist verstörend und zutiefst bedrückend. Sie darf aber nicht überraschen, wenn man bedenkt, dass Freier keinen Respekt vor Grenzen und der körperlichen Autonomie von Prostituierten haben.

Trotz der Tatsache, dass es sich bei dem „Austausch“, der in der Prostitution stattfindet, eindeutig um sexuelle Ausbeutung handelt, haben Freier nach aktueller Gesetzeslage das Recht, die von ihnen bezahlte Dienstleistung einzufordern. Darüber hinaus können sie bei mangelnder Zufriedenheit juristische Schritte einleiten. Beispielsweise verklagte ein Freier aus dem Raum Winnenden/Waiblingen eine Prostituierte dafür, dass sie ihn nicht zum Orgasmus gebracht habe. Daraus folgte für die Angeklagte, dass sie eine Zahlung von 500€ verrichten musste. Dieser gesetzliche Missstand stellt also eine weitere Option für Freier dar, Macht über Prostituierte auszuüben: Das Unterlassen von ungewollten sexuellen Handlungen kann nicht nur unmittelbar zu einem Wegfall von dringend benötigten finanziellen Ressourcen und zu körperlicher Gewalt durch Freier (und Zuhälter) führen, sondern zusätzlich rechtliche und somit auch weitere finanzielle Konsequenzen mit sich tragen.

Es gibt eine Vielzahl an Gründen dafür, dass eine Prostituierte sowohl vor als auch während des Durchführens bezahlter sexueller Handlungen nicht frei darin ist, diese abzulehnen oder abubrechen. Und für Sex, dem eine Person nicht aus freien Stücken zustimmt und den sie nicht selbstbestimmt beenden kann, gibt es ein Wort, vor dem wir uns auch hier nicht scheuen sollten, es zu benutzen, egal ob es sich nun um „Arbeit“ handelt oder nicht: Vergewaltigung.

## Der Arzttermin

Ich wache panisch auf.

Mein Kopf dröhnt. Er liegt seit Wochen schon auf 4 Kissen, denn anders kann ich nicht mehr schlafen.

Magensäure bedeckt mein ganzes Gesicht. Ich höre mich selbst röcheln und gerade wird mir klar: Ich bin gerade kurz vor dem Ersticken gewesen.

Seit Wochen plagen mich Reflux und heftiges Sodbrennen und ohne Bullrichsalz und Pantoprazol alle 4 Stunden, ist an Schlaf nicht mehr zu denken.

Ich habe das, was man eine schlechte Lebensphase nennt und ich versuche, meine physischen Probleme zu verdrängen, aber das ist nun zu einem wirklich großen Wehwehchen herangewachsen und so langsam dämmert mir, dass ich zum Arzt gehen muss. Der Stress durch Trennung, Studium und Depression hat bestimmt zu einem Magengeschwür geführt, vermute ich.

Ich raffe mich auf, denn nochmal möchte ich so etwas nicht erleben. Ein Termin 4 Tage später und ich sitze im Warteraum einer Arztpraxis.

Ich bin überpünktlich.

Mein Knie wippt und ich versuche es zu unterdrücken.

Ich starre an die weißen Altbauwände und versuche an meine Katze zu denken.

Ich bin die erste Patientin an diesem Nachmittag. Langsam füllt sich das Wartezimmer.

Ich warte. Es ist mittlerweile 17.00 Uhr und den Termin hatte ich eigentlich vor einer Stunde. Der Arzt ruft die Patienten persönlich auf. Alle kamen nach mir.

Er grüßt sie freundlich und sieht mich. Und grüßt nicht.

Ich warte.

Mittlerweile ist es 18.30 und ich bin viel zu eingeschüchtert um nachzufragen, wann ich an der Reihe bin. Meine Vermutung: Er braucht bei mir

vielleicht länger für die Untersuchung und arbeitet andere Termine ab.  
Es ist jetzt 19 Uhr.

Anders als bei den anderen ruft der Arzt mich nicht persönlich herein, sondern die Sprechstundenhilfe, die unübersehbar ein wenig Mitleid im Blick für mich hat.

Im Untersuchungsraum sitzt der Arzt an seinem PC, steht nicht auf und wendet den Blick kaum von seinem Monitor ab, als er mit seiner Hand auf den Stuhl am Tisch zeigt.

Ich setze mich.

Er wirkt, obwohl er nur am Schreibtisch sitzt, mich nicht anschaut, recht hektisch und nach einer halben Minute schaut er mich kurz einmal an und fragt, warum ich da bin und was ich überhaupt will. Ich bin perplex. Ich erzähle von meinen Symptomen und meinen derzeitigen Lebensumständen.

„Könnte es ein Geschwür sein?“, höre ich mich fragen.

„Vielleicht sollten Sie erstmal an Ihrer Psyche arbeiten, sich einkriegen und abends auf dem Sofa weniger in die Chipstüte greifen, als mit Kanonen auf Spatzen zu schießen“, sagt er mit zutiefst genervt-belustigter Stimme. Ich würde am liebsten sagen, dass ich Chips nicht mal besonders gerne esse.

Untersuchen tut er mich nicht.

Er steht auf, öffnet seine Tür und bittet mich raus.

Ich sehe noch, wie er beginnt sich seine Jacke anzuziehen und wünscht mir aufgesetzt fröhlich alles Gute und einen schönen Abend. Er schließt hinter mir die Tür.

Ich stehe draußen. Es ist Winter und es ist kalt. Einen halben Meter kleiner als noch vor 3 Stunden fühle ich mich jetzt.

Die Zweifel in mir werden größer.

„Warum bist du nur so?“, schimpfe ich mit mir.

Ich erzähle niemanden von dem Termin, der eigentlich keiner war.

Fast drei Wochen, ungefähr 50 Magentabletten und viel innere Überzeugungskraft meinerseits später, habe ich einen Termin bei einem anderen Facharzt.

Nun geht alles ziemlich schnell und nur wenige Tage später ist klar, dass ich ein streuendes Magenkarzinom habe.


„Das ist fünf vor zwölf!“, sagt der Arzt.

Ich habe nur noch ein Wochenende Zeit, um mich für eine Eizellenentnahme zu entscheiden.

Zuhause öffne ich die Tür, meine Katze sagt Hallo und ahnt nichts.

Abends setze mich auf das Sofa und gebe mich fast auf.

Annika, 33 Jahre



Ich bin nicht frei,  
solange noch eine  
Frau unfrei ist  
– auch, wenn sie  
ganz andere Fesseln  
trägt als ich.

AUDRE  
LORDE



## Identitäten

sich einzugestehen, unreflektiert oder nicht kritisch genug gewesen zu sein hat einmal spaß gemacht – beim eintritt in die linke szene, bei der abgrenzung zu den bauerlichen verwandten, dem einfinden in den lang herbeigesehnten kreis gleichgesinnter.

jetzt ist reflexion schwierig, selten freiwillig – denn wir sind doch schon auf der guten seite, oder? sind die werbeplakate unserer moralischen werte erstmal in der stadt verklebt, gehen sie so leicht nicht mehr ab. zu stark ist der leim, der sie an den wänden hält, der auch uns irgendwie zusammenhält. jeder hat mal umgerührt.

wenn wir an kindererziehung denken (in diesem beispiel wollen wir alle eltern sein), dann sind wir uns wahrscheinlich einig: kritisch und selbstbestimmt sollen die kleinen werden, wissbegierig und fair. sie sollen imstande dazu sein, zu hinterfragen, was auf der welt passiert und sich nicht für dumm verkaufen lassen. sie sollen eine meinung entwickeln die auf argumenten basiert, die ihnen sinnvoll erscheinen; so funktioniert das doch irgendwie. dann können sie entscheiden, was sie gut oder schlecht finden, egal ob sie sich vor dem besten freund, dem lehrer oder der nervigen nachbarin behaupten müssen.

ist das eigentlich internalisierter sexismus, dass der abschnitt über kindererziehung in rot und nicht blau geschrieben ist? aber ich dachte farben haben kein geschlecht? können wir ja nächste woche beim plenum drüber diskutieren.

//

ich hab keinen bock auf identitäten, sie passen mir nicht. ich will weder meinen körper, noch meine gedanken in kategorien quetschen müssen, die dann von anderen benutzt werden, um mutmaßungen über mich anzustellen. sprich doch mit mir und nicht über mich, auch wenn dir meine ansicht zuwider ist.

es gibt einen unterschied zwischen  
ich hab recht  
und  
ich hab das recht das zu sagen

auch wenn gefühle nur gefühle sind, ist es nicht meine absicht zu verletzen. und wenn du auf mich achtest, wär's auch ganz nett. wir müssen selbst wieder lernen, widersprüche auszuhalten. fehler als solche erkennen und dann weder glorifizieren, noch sich ein leben lang dafür selbst zu geißeln.

//

diese gedankenfragmente sind von K., 23 Jahre, weder weiblich, noch männlich, noch xy. weder queer- noch radikalfeministin, weder anarchist, noch kommunist, und erhebe keinen anspruch auf vollständig- oder all-gemeingültigkeit (das ist sowieso nie eine gute idee).

[Künstlerische Gestaltung des Originals konnte aufgrund des Layouts nicht übernommen werden, Anm.d.R.]

## **Was uns betrifft**

Es ist bekannt, dass Frauen mit Meinung nicht gern gesehen sind. Schlimmer noch, wenn diese Meinung sich gegen Männerrechte richtet. Meine verwerfliche Meinung ist, dass Frauen Fragen und Bedenken äußern dürfen sollten. Besonders wichtig ist das bei Anliegen, die sie selbst direkt betreffen. Und was könnte eine Frau direkter betreffen als die Definition des Wortes Frau?

Es ist kaum zu leugnen, dass der feministische Diskurs zurzeit angespannt ist. Das führt dazu, dass viele Frauen lieber nichts sagen und sich zurückhalten, statt Fragen zu stellen. Das habe ich selbst erlebt und kenne unzählige Frauen, denen es ebenso ging oder geht.

Was bedeutet es, sich als Frau zu fühlen? Warum weiß ich als Frau das

nicht? Diese Frage wird normalerweise ungefähr so beantwortet: „Das kannst du nicht nachvollziehen, wenn du nicht selbst trans bist, denn bei dir passen ja Gender und Körper zusammen.“ Jahrelang habe ich diese Antwort hingenommen. Aber ganz ehrlich: Was kann denn ein Mensch fühlen, was ihn zur Frau macht? Unterwürfigkeit? Spaß an Mode? Das ist der blanke Sexismus. Und: Bei keiner Frau passen Persönlichkeit und Gender zusammen, denn Gender ist eigentlich ein gesellschaftlicher Unterdrückungsmechanismus, der sich gegen Frauen richtet.

Aber welche andere Antwort bleibt? Ich weiß, dass gerne bestritten wird, dass es nur um Stereotype geht. Zu gerne würde ich es glauben. Aber es gibt nun einmal nichts, was eine Frau im Innern ausmacht. Eine Frau ist eine biologische Kategorie des Menschen. Diese Kategorie ist klar erkennbar, da müssen wir uns nichts vormachen (und Frauen, die nicht optisch sofort als solche zu erkennen sind, bekommen das stets hart zu spüren).

Niemand ist im falschen Körper geboren. Ich bin Atheistin, ich glaube nicht an eine Seele, die separat vom Körper existiert. Wir sind unsere Körper. Zugleich ist klar, dass viele Menschen sich zutiefst unwohl in ihren eigenen Körpern fühlen oder einen anderen Körpertyp für sich selbst als anziehend empfinden. So wird aber niemand geboren, sondern es handelt sich um ein Produkt der Gesellschaft.

Es ist keine Beleidigung und keine Menschenrechtsverletzung, einen Mann einen Mann zu nennen. Damit wird ihm nicht das Recht auf Selbstbestimmung abgesprochen. Das kann man nur denken, wenn man Frauen nicht als normale Menschen mit völlig verschiedenen Persönlichkeiten sieht. Die Kategorien Mann und Frau sind eigentlich neutral, aber mit Klischees und harter Sozialisierung verknüpft. Dagegen kann man nur ankämpfen, wenn man sich diese sexistische Perspektive nicht zu eigen macht.

Dass auf dysphorische Menschen Rücksicht genommen werden muss, ist klar. Aber hier stellt sich die Frage, wie man am besten hilft. So zu tun als sei es völlig normal, den eigenen Körper grundlegend abzulehnen, ist sicher nicht die Lösung.

Das bringt uns zu einem der schockierendsten Aspekte der Thematik. Trotz des großen Enthusiasmus, der Transpersonen derzeit von Linken und Liberalen begegnet, steht dahinter kein Interesse für die konkreten Menschen. Es gibt endlose Beispiele von Mädchen, die Essstörungen haben, die lesbisch oder autistisch sind, und sich nun als trans identifizieren. Es ist nicht ok, das einfach abzutun. Es ist kein Mythos böser Terfs, sondern ein reales Problem, dass sich schlicht niemand dafür interessiert, warum sich jemand als trans identifizieren könnte. Ganz klar: Männern, die sich als trans identifizieren, will man nichts verwehren. Frauen, die sich als trans identifizieren, sind allen egal.

Am Ende stehen die Betroffenen im kurzen Hemd da, nach Jahren der Einnahme gegengeschlechtlicher Hormone und womöglich operativer Angleichungen, die alle konkrete körperliche Folgen haben – und zwar nicht nur positive. Und dann merken sie: Das war gar nicht die Lösung meiner Probleme. Es gibt schon jetzt eine steigende Zahl an DetransitioniererInnen. In den nächsten Jahren werden es noch mehr werden, denn wir wissen alle, dass die Zahl der sich als trans identifizierenden Personen in den letzten fünf bis zehn Jahren rasant angestiegen ist. In Großbritannien geht es beispielsweise um eine Steigerung von über 1000%. Warum ist es schlecht, den Betroffenen so helfen zu wollen, dass sie nicht in ihrem Körperhass bestätigt werden? Wir reden hier nicht von einem philosophischen Problem, sondern von einem ganz konkreten, das physisches und psychisches Leid verursacht.

Es gäbe noch viel mehr zum Thema zu sagen. Ich erwarte nicht, dass mir in meinen Ausführungen zugestimmt wird. Aber kann man nicht zumindest Frauen erlauben, darüber – leise wie laut – nachzudenken? Frauen haben das Recht nachvollziehen zu können, was es heißt, eine Frau oder eben keine Frau zu sein, bevor man Ideologien für sakrosankt erklärt und Gesetze ändert.

E., 31 Jahre



## Kollateralschaden Frau

Ich bin eine Frau. Mein Geschlecht wurde bei meiner Geburt festgestellt und nicht, wie es sich in den Sprachgebrauch eingeschlichen hat, *zugewiesen*, denn Geschlechtsbestimmung ist kein willkürlicher Akt. Ich habe eine weibliche Pubertät durchlaufen, nach zwei Fehlgeburten und der Geburt einer Tochter werde ich nach der irgendwann eintretenden Menopause Bekanntschaft mit Wechseljahresbeschwerden machen. Es gibt eine klare Definition, was eine Frau ist: eine erwachsene Person weiblichen Geschlechts. Wer eine Frau ist, muss eindeutig definierbar sein und diese Definition darf keinen Zirkelschluss enthalten. Geschlechtliche Identität ist rein subjektiv, nicht definierbar und darf somit niemals die biologische Kategorie Geschlecht ablösen. Wird der Begriff Frau abgeschafft, so auch alle Frauen(schutz)räume wie Toiletten, Umkleiden, Duschen, Frauenhäuser, Krankenhauszimmer, Frauengefängnisse etc. Dies würde zu einer Aushebelung hart erkämpfter Frauenrechte führen. Der Vorwurf der Transphobie, man würde ja jemandes *Identität absprechen*, ist absurd, patriarchal und frauenfeindlich. Wenn eine Identität darauf basiert die Realität zu leugnen, indem sie der Dekonstruktion vom biologischen Geschlecht und der Vorstellung vom inneren Selbst – abgekoppelt vom Körper – Platz machen muss, dann reden wir hier von einer Ideologie. Und wagt man es, dem Gender-Dogma zu widersprechen, so wird man direkt auf seinen Platz verwiesen. Oder besser gesagt: Frauen sollen wieder mal die Fresse halten.

Mir wird ungefragt das Präfix cis- aufgedrückt und somit unterstellt, dass *meine Geschlechtsidentität mit dem bei der Geburt mir zugewiesenen Geschlecht übereinstimmt*. Reinste Misogynie, but make it woke. Frau ist kein Überbegriff, der Unterkategorien bereithält. Ich muss nicht irgendwelche Rollenklischees erfüllen, um eine Frau zu sein. Mein Frausein ist biologisch-materielle Realität und hat nichts mit irgendwelchen Gefühlen oder einer gefühlten Identität zu tun. Genauso weigere ich mich, den unsäglichen Begriff FLINTA zu benutzen. Motiviert durch den Anspruch, besonders inklusiv zu sein, verschwindet so der Begriff

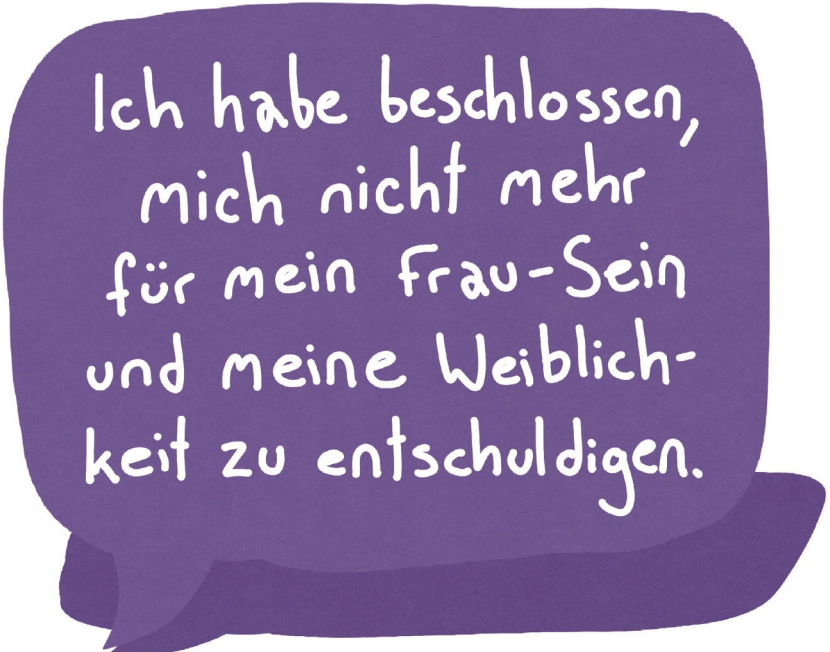


Frau. Wer diesen zutiefst antifeministischen Begriff nutzt, glaubt an ein Konzept fernab materieller Realität; glaubt, dass Frauen, indem sie sich non-binary nennen, Sexismus irgendwie entkommen können; glaubt, dass Männer, die sich non-konform verhalten, besonders marginalisiert seien; glaubt, dass sogenannte cis-Frauen irgendwelche Privilegien genießen. Auch angeborene Intergeschlechtlichkeit ist im Gegensatz zu Transgenderidentität ein physisch belegbares Phänomen und wird hier instrumentalisiert, um eigene Interessen durchzusetzen. Wer den Begriff FLINTA benutzt, erweist Frauen damit einen Bärendienst und erschwert den Kampf für die Rechte von Frauen.

Nicht die Tatsache, Opfer von sexueller Belästigung etc. zu sein macht mich zur Frau, sondern umgekehrt wird ein Schuh draus. Ich werde belästigt, weil ich eine Frau bin. Unterdrückung basiert nicht auf der gefühlten Identität eines Menschen, sondern auf dem sexuellen Geschlecht. Wäre es anders, könnten sich Frauen einfach so aus ihrem Elend herausidentifizieren. Die Genderideologie macht es unmöglich, die Ungleichheit zwischen den Geschlechtern zu analysieren und reproduziert und zementiert sexistische Stereotype. Gefühlt werden täglich neue Pronomen erfunden, die es zu validieren gilt. Immer mehr jungen Menschen, die sich nicht stereotypisch verhalten, wird suggeriert, *im falschen Körper geboren worden zu sein*. Nonkonformität bedeutet also trans? Selbst transsexuelle Menschen äußern sich kritisch und besorgt hinsichtlich der Begriffsverschiebung, die eine Bagatellisierung ihrer Dysphorie mit sich bringt. Anstatt junge Menschen darin zu bestärken, Rollen aufzubrechen, wird ihre Unsicherheit ausgenutzt und sie werden in ihrer Befürchtung bestärkt, etwas könne falsch mit ihnen sein. Geschlechtsdysphorie kann bei Kindern aus unterschiedlichen Gründen ausgelöst werden, meist steckt nicht Transsexualität dahinter, sondern andere Ursachen (Borderline-Persönlichkeitsstörung, Autismus, Probleme bei der Akzeptanz der eigenen Homosexualität aber auch kulturelle Homophobie, sexuelle Übergriffe und andere Traumata, Mobbing aufgrund von Nonkonformität, Depression und Angststörung, Essstörung). Eine Überwindung der Dysphorie, die statistisch wahrscheinlich ist, wird

hiermit verunmöglicht und junge Menschen werden zu lebenslangen Patientinnen und Patienten gemacht. Rauchen und Alkohol trinken ist mit 14 Jahren nicht erlaubt, für eine Tätowierung ist man in dem Alter auch noch zu jung. Aber wenn sich verunsicherte Pubertierende in ihrem gesunden Körper nicht wohl fühlen, können sie ohne medizinische Gutachten und ohne die Einwilligung der Eltern Operationen an den Genitalien oder Brüsten durchführen lassen. Das Selbstbestimmungsgesetz soll's möglich machen. Als Frau und Mutter sehe ich die aktuellen Entwicklungen äußerst kritisch. Die Interessen von Transgender-Identitäten dürfen nicht auf Kosten von Mädchen und Frauen und deren Sicherheit und Privatsphäre durchgesetzt werden.  
Der 8. März bleibt Frauenkampftag.

Ina, 40 Jahre



Ich habe beschlossen,  
mich nicht mehr  
für mein Frau-Sein  
und meine Weiblich-  
keit zu entschuldigen.

**CHIMAMANDA  
NGOZI ADICHIE**

## Warum ich keinen feministischen Kampftag will

Früher war ich Queerfeministin. Warum? Weil ich keine Ahnung hatte, ich war jung und wollte ganz meiner weiblichen Sozialisation entsprechend, dass es allen um mich herum gut geht. Alle sollten inkludiert sein und auf der sunny side des Lebens stehen. Queerfeminismus war bequem und weich, wenn man sich in den Kreisen bewegte. Man schwamm einfach der Masse hinterher und erschuf sich gemeinsam mit anderen eine eigene Realität. Frauenquoten waren gut, aber nur, wenn auch jeder Mann, der sich als Frau „fühlt“, die gleiche (wenn nicht sogar eine bessere) Chance auf den Platz hat. Schwanger werden konnte jeder und Bilder, die schwangere Frauen zeigten, waren 100% transphob. Die Wahrheit war, wie alles andere, frei konstruierbar (nur was alte weiße cis-Männer sagten, war auf jeden Fall falsch). Gleichzeitig bestand mein Umfeld aus zahlreichen Experten (Betroffene); diese zeichneten sich dadurch aus, dass sie bestimmte Dinge schon mal erlebt haben und die Gefühls-ebene eh alles andere toppte. Die Betroffenen-Perspektive rundete jede Gesprächsrunde ab und ließ keine weiteren kritischen Nachfragen zu. Intersektionalität war das Schlagwort; eifrig gingen wir in unserem Kopf bei jedem Plenum unsere Privilegien durch, nachdem wir allen unser heutiges Pronomen mitteilten. Dies half uns dabei, die entsprechenden Experten ausfindig zu machen. Unter dem Patriarchat litten alle. Ja, auch Männer. Behauptete jemand außerhalb unserer Bubble mal, dass Frauen häufiger Gewalt ausgesetzt seien als Männer, und die Situation von Frauen in muslimisch geprägten Ländern ein dramatisches Problem darstellte, taten wir das als antimuslimischen Rassismus ab. Es sei halt eine andere Kultur, da konnte man nichts zu sagen. Den Islam fanden wir generell gut, er war ja die Religion des Friedens. Der Hijab war empowernd, es suche sich schließlich jede Frau selbst aus, sich zu verschleiern. Sexarbeit war Arbeit und zeichnete die Emanzipation der Frauen aus. Alle taten es freiwillig und Sexpositivität beinhalte nun auch mal, so richtig hart von seinem Sexpartner verprügelt zu werden. Das nordische Modell war unser Grauen, da es nämlich zur wirklichen Unterdrückung

der Frauen beitrage. Untereinander empfahlen wir uns die besten „feministischen“ Pornos um einfach mal mit gutem Gewissen zu masturbieren, den Frauen ging es dabei sicherlich gut. Im Nahost-Konflikt hielten die meisten zu Palästina. Das böse Israel betreibe ja nur Pinkwashing, und generell stand man immer an der Seite der (vermeintlichen) Opfer, Stichwort Queers for Palestine.

Heute bin ich älter und muss schmunzeln, wenn ich an diese Zeit denke. Das Schwarz-Weiß-Denken habe ich gelernt abzulegen und der Realität ins Auge zu blicken. Heute lehne ich all das ab, was mir in der queerfeministischen Szene vorgekaut wurde. Das habe ich geschafft, indem ich angefangen habe, über den Tellerrand hinauszuschauen, kritisch zu hinterfragen und Frauen zuzuhören. Für manche Leute aus der queerfeministischen Szene bin ich heute eine Terf, Swerf, Rassistin und Faschistin. Als mir dies das erste Mal vorgeworfen wurde erschrak ich, fühlte mich unverstanden und klein. Heute weiß ich, wie ich damit umzugehen habe und für was ich stehe und kämpfe. In der letzten Zeit habe ich viele starke Frauen kennen gelernt, die keine Lust mehr haben von der kreischenden woken Masse diffamiert zu werden.

Ich will keinen feministischen Kampftag, ich will einen Frauenkampftag.

Anonym, 25 Jahre

— QUEER — KÖNNTE  
EINE KRITIK AN DER  
HETEROSEXUELLEN  
— NORMALITÄT —  
BEDEUTEN — MEINT  
ABER IN DER PRAXIS  
MITTLERWEILE HÄUFIG  
NICHT VIEL MEHR ALS  
EINE — RITUALISIERTE  
ABLEHNUNG ANDERER  
POLITISCH ENGACIERTER  
— HOMOSEXUELLER —  
— UND LINKER —

Patsy L'Amour laLove

## **Feminismus erkämpfen**

Den 8. März zu begehen, bedeutet zweierlei: Die Frauenbewegung zu feiern, zu ehren, und sie fortzuführen, zu realisieren. Wer sich wie ich als Feministin bezeichnet, der tut das gewiss nicht nur dann, aber dann vielleicht besonders bewusst. Seit seiner Geburt steht der Frauentag im Zeichen der Transformation; seit dem letzten Jahr ist er vor allem zum internen Kampftag der feministischen Bewegung(en) geworden – wer (mit wem), wofür und wogegen ist vielleicht uneindeutiger und umstrittener denn je. Nun kann und darf ein solcher Tag nicht ins Museum gestellt werden; feministische Inhalte müssen sich verändern, müssen konkret und aktuell bleiben – wenn die Differenzen jedoch überhandnehmen, ist der gemeinsame Boden, die Solidarität, bedroht. Dieses Jahr fühle ich mich, mehr noch als letztes, dem ‚Feministischen Kampftag‘ entfremdet – und gerade deshalb verpflichtet.

Machen wir uns zweierlei bewusst: Zum einen hat der feministische Kampf viel erreicht; nicht nur Fortschritte hin zur Emanzipation der Geschlechter, sondern vor allem ein umfassenderes Bewusstsein patriarchaler Unterdrückung. Zum anderen aber stellt sich die Frauenfrage heute konkreter denn je – nicht nur praktisch, mit Blick auf die Millionen weltweit, die von dieser Entwicklung (noch) nicht profitieren, sondern auch theoretisch, im Lichte einer zunehmenden Auflösung des feministischen Subjekts. Daraus ergibt sich ein desperates Bild – während Frauen, die international um elementare Rechte der Selbstbestimmung kämpfen, breite Solidarität versagt bleibt, wird in woken Kreisen über Pronomen, Abkürzungen und identities gestritten, als gehe es dabei ums emanzipatorische Ganze. Was inkongruent anmuten mag, ist bei genauerer Betrachtung jedoch die logische Konsequenz eines aporetischen Aktivismus, der keine Verantwortung übernehmen, sondern Moralisieren will; der seine Hände gerne in Unschuld wäscht und dabei mit dem Finger auf andere zeigt. Die angetreten sind, gender zu dekonstruieren, kämpfen nun für das Recht, sich mit sexistischen Stereotypen



zu identifizieren; die alles bis zur Unkenntlichkeit ausdifferenzieren zeigen sich unfähig, echte Komplexitäten zu erkennen. Es ist kein Zufall, dass inzwischen allenthalben Verwirrung in den social media communities herrscht, dass kaum noch jemand weiß, welche takes und memes, welche Schlagworte und Diffamierungen noch ernst gemeint sind und welche nicht. Wo alles alles bedeuten kann und soll, bedeutet dann eben nichts mehr etwas.

Während man also vor Ambivalenzen zurückschreckt - und diejenigen, die sie benennen, rücksichtslos und genüsslich an den Pranger stellt - kreiert man neue Widersprüche, statt die bestehenden aufzuheben. Im progressiven Gewand kommt somit ein Rückschritt der Emanzipationsbewegung einher: Wo das Subjekt Frau aus dem Feminismus verdrängt wird, wo patriarchale Unterdrückung zur Identifikations- und individuelles Begehren zur Gesinnungsfrage verkommt, wo statt um Reproduktion um cis-Privilegien gestritten wird, wo sexuelle Ausbeutung als empowerment gerechtfertigt wird - da wird nicht nur der Fokus verschoben, sondern das Fundament untergraben.

Bei all dem geht es aber um mehr als Grabenkämpfe. Mir geht es um ein back to the roots; darum, dass radikale Veränderungen der bestehenden Verhältnisse beim Beschreiten dieser Irrwege auf der Strecke bleiben müssen. Mir geht es darum, dass die Frau, dass jede Frau, als und in Freiheit existieren kann. Dafür bedarf es nun mehr denn je auch einer (Selbst)Kritik der feministischen Bewegung – denn um den Kampf aufzugeben, hat er zu viel erreicht.

Katha, 27 Jahre

MUT

RUFT

ÜBERALL

MUT

HERVOR

— Millicent Fawcett